

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: **Dienstag, Donnerstag, Samstag.**

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 30.

Dienstag, den 10. März 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bei der Ortschaftsbehörde ist gemeldet:
als zugelaufen: 1 Hund (gelber Dackel)
als gefunden: 1 Kinderhalskette.
Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.
Schierstein, den 10. März 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 9. März.

Die Novelle zum preussischen Beamtengezet vom 21. Juli 1852 ist in den Grundzügen fertiggestellt.

Der Kaiser als Gast des Herzogs von Cumberland. Auf seiner Reise nach Korfu wird das Kaiserpaar am 23. März dem Kaiser Franz Josef in Schönbrunn einen Besuch abstatten. Am Nachmittag ist das Kaiserpaar als Gast beim Cumberlandischen Herzogs-paar in Penzing. Die Ankunft in Venedig erfolgt am 24., an welchem Tage noch die „Hohenzollern“ in See sticht, um in Miramar anzulegen, wo der Kaiser dem Erzherzog Franz Ferdinand einen Besuch abstatten wird. Der Kaiser wird dann abermals mit dem Erzherzog am 12. und 13. Juni in Konopischt zusammen-treffen. Dieser Besuch hat lediglich den Zweck, die Schönheit der dortigen gärtnerischen Anlagen in der Blüte kennen zu lernen.

Neue Spannung zwischen Ärzten und Kranken-lassen. Das unter Führung der Regierung entstandene Berliner Abkommen vom 23. Dezember 1913 zwischen Ärzten und Krankenlassen ist, wie in der jüngsten Sitzung des gemeinschaftlichen Ausschusses des Ärzte-vereins und des Krankenlases erklärt wurde, ernstlich gefährdet durch die unklare Stellungnahme der Regierung in dem für die Ärzte wichtigsten Punkt des Abkommens, der Ent-fernung der Notbetten aus der kassenärztlichen Tätig-keit in Breslau und Elbing. Die nächsten Tage müssen, so wurde betont, die Entscheidung bringen, ob die ärztliche Organisation am Berliner Abkommen fest-halten oder die Erneuerung des allgemeinen Kampfes proklamieren werde. Der Entschluß der Ärzteschaft ist abhängig von einer am Mittwoch stattfindenden Be-sprechung im Reichsamt des Innern.

Deutschland und der Vatikan. Durch den Tod des Kardinals Kopp hat Deutschland keine Vertretung

mehr im Kardinalskollegium, dem bekanntlich die Wahl eines neuen Papstes beim Tode des seitherigen zusteht. Die halbamtliche „Bayerische Staatszeitung“ schreibt dazu:

„Die öffentliche Meinung Deutschlands hat sich bereits mit der Tatsache beschäftigt, daß die Katholiken des Deut-schen Reiches durch den Tod des Kardinals Kopp ihren letzten Vertreter im Heiligen Kollegium verloren haben. Es ist dies ein Zustand, der, wie wohl nicht verkannt werden kann, auf die Dauer kaum haltbar erscheint. Ihm abzu-helfen, dürfte für den Heiligen Stuhl ein Gegenstand ernster Sorge sein. Die kirchlichen Verhältnisse Deut-schlands im allgemeinen und die des deutschen Katholizismus im besonderen sind durch die bekannten Ereignisse der neue-sten Zeit verwickelter geworden denn je. Die Berufung einiger Mitglieder des deutschen Episkopats in das Kar-dinalskollegium würde eine wertvolle Bürgschaft dafür be-deuten, daß die in Betracht kommenden wichtigen Inter-essen Deutschlands, soweit an ihnen der Katholizismus beteiligt ist, an der maßgebenden kirchlichen Stelle ent-sprechende Berücksichtigung finden. Auch andere Staaten und Länder legen mit Recht Wert darauf, ihre Nationalität im Heiligen Kollegium vertreten zu wissen.“

Es ist darum zu wünschen, so betont die amtliche Auslassung zum Schluß, daß diese Frage in nicht allzu ferner Zeit einer den Interessen Deutschlands gerecht werdenden Lösung entgegengeführt wird.

Soldatenmishandlungen in Bittsch. Das Wolffsche Telegraphenbureau, das die Mitteilung von der Beur-teilung des Leutnants von Forstner und des Sergeanten Höflich verschwiegen hat, dementiert die Meldung von der Beurteilung der Soldaten, die über den Vorfall ge-sprochen haben. Dazu schreibt die über die Vorgänge in Elsfah-Bittschingen stets gut informierte „Straßb. Neue Zeitung“:

„Aus dem Wolffschen Dementi geht hervor, daß die Meldung stimmte, soweit der Leutnant und der Sergeant in Frage kommen. Das genügt fürs erste, wenn man weiß, wie schwer ohnehin solche militärische Zustände-nisse zur Welt kommen. Daß Bestrafungen von Soldaten erfolgt sind, wird auch gar nicht abgestritten, nur heißt es: „die über den Vorfall gesprochen haben wollen“. Diese Einschränkung des Dementis läßt uns fragen: Soldaten sind bestraft worden, aus welchen Gründen denn, wenn nicht aus den angeführten?“

10 000 Arbeitslose — 180 Arbeitswillige! Nach einer Meldung der „Münchener Abendztg.“ konnte das Arbeitsamt der Stadt München am vergangenen Dien-stag zum Wegschleusen der Schneemassen im ganzen 180 Arbeitswillige zusammenbringen, während München gegen 10 000 Arbeitslose besitzen soll. Diese dürfte da

denn doch wohl eher den Titel „Arbeitsfleh“ ver-dienen.

Europäisches Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ein österreichisch-montenegrinischer Zwischenfall soll sich an der bosnisch-montenegrinischen Grenze, und zwar auf dem strittigen Gebiete bei Sjenoslos, ereignet haben. Zwischen einem österreichischen Detachement und dem mon-tenegrinischen Grenzposten soll es dort zu einem Feuerge-secht gekommen sein. Eine offizielle Bestätigung der Nach-richt liegt nicht vor.

Italien.

In Rom herrscht Generalkrieg; keine Straßenbahn, kein Wagen, kein Auto ist zu sehen. Die Behörde hat Massenversammlungen auf der Piazza del Popolo ge-stattet. Der Platz wurde indes von Truppen umfäumt. Tausende von Arbeitern zogen am Montag mittag in ge-schlossenen Reihen lautlos nach dem Pincio zum Fuße des Pincio.

Frankreich.

Von der neuen französischen Feldhaubitze verspricht man sich in Paris große Erfolge. Der „Excelsior“ begrüßt die Einführung des neuen 155 Millimeter-Geschützes und kündigt an, daß bei den nächsten großen Manövern sechs Regimenter zusammengestellt werden, die mit diesem Ge-schütz ausgerüstet sind. Sodann macht das Blatt darauf aufmerksam, daß das Problem einer Feldhaubitze noch immer nicht gelöst sei. Außer den 21 Batterien mit 155 Millimeter-Geschützen und einigen Batterien mit 120 Milli-meter-Geschützen besitze die französische Armee kein Feld-geschütz, das unter einem kleinen Winkel Haubitzen schlen-dern könne, um einen unter Deckung befindlichen Feind ver-treiben zu können.

Rußland.

Massenhaftungen infolge revolutionärer Propa-ganda wurden in den letzten Nächten in verschiedenen Stadteilen von Petersburg vorgenommen. Unter anderem wurde das ganze Verwaltungspersonal des Gewerbever-bandes der Metallarbeiter verhaftet. Es handelt sich um eine revolutionäre Propaganda namentlich durch Verbrei-tung aufbegehriger Flugblätter, die in geheimen Drucke-reen hergestellt werden.

Spanien.

Bei den Kammerwahlen in Spanien siegte die Re-gierung mit ihren Kandidaten; die republikanische Partei erlitt in mehreren Städten große Verluste.

Die Räuber von Arkansas.

Wildwest-Erzählung von A. Heersolo.

(Nachdruck verboten.)

14) „Machen Sie sich sofort fertig“, sagte er zu Mr. Smales. „Wir haben uns nicht die Mühe gemacht, Sie hierher mitzunehmen, um Ihnen ein Nachtlager bei uns zu geben, damit Sie hier faulenzten. Also vorwärts.“

Mr. Smales, der noch vor kurzer Zeit selbst einen Rowland vor sich auf den Knien gesehen hatte, hörte zum ersten Male sich gegenüber einem solchen Ton an-schlagen wie der, in dem der Räuber zu ihm sprach. Wogen des Schreckens stiegen in ihm hoch.

„Sie werden doch einen unschuldigen und ehrlichen Mann nicht unglücklich machen wollen?“ fragte er be-bend.

Der Räuber aber lachte. „Was ich mit ehrlichen Männern tue, gehört hier nicht zur Sache.“ Er blieb an der Tür stehen, bis Mr. Smales sich fertig ange-kleidet hatte. Dann sagte er: „Kommen Sie mit mir hinaus.“

Mr. Smales gehorchte. Der Morgen war eben erst herangedämmert, aber es war schon hell genug, daß er in seinem Lichte eine kleine Reihe von hölzernen Hütten erkennen konnte.

Der Räuber zeigte auf diese Gebäude und sagte dabei: „Nun merken Sie einmal recht genau auf das, was ich Ihnen zu sagen habe. Sie sollen jetzt erfahren, warum wir Sie hierher gebracht haben.“

„Jetzt kommt das Bescheid“, sagte sich Mr. Smales, indem er vor Schreck halb die Augen schloß.

Wie wurde ihm aber zumute, als der Räuber fort-fuhr: „Es ist nämlich für Sie bei uns ganz gute Ar-beitsgelegenheit.“

Mr. Smales fuhr empor. „Arbeitsgelegenheit?“ wiederholte er. „Und dazu, dazu —“ Er konnte vor Schreck nicht weiter. Aber der Räuber vollendete voller Seelenruhe seine Worte:

„Nun ja, dazu haben wir Sie mitgebracht. Sie schienen uns am geeignetsten dazu.“ Hier erröte Mr. Smales. „Und ich glaube, daß Sie es auch sind. Doch wenn Sie keine Lust zum Arbeiten haben, —“ gut.

Wir sind Männer der Freiheit und zwingen niemand, etwas gegen seinen Willen zu tun. Aber Sie wer-den dann auch die Folgen davon tragen müssen, und ich bezweifle, daß dieselben sehr angenehm für Sie sein würden. Doch das nur nebenbei.“

Mr. Smales war zumute, als drehe sich alles um ihn herum.

„Aber mein Herr“, stotterte er, „ich bin ein ge-bildeter Mann und verstehe gar nichts von grober Arbeit.“

„Das lernt sich rasch“, meinte der Räuber. „Ich hatte mal einen Bekannten, Austin Melville hieß er, der erst studiert hatte und mit Leib und Seele an seinem Studium hing, und dann in die Hände eines gemeinen Bucherers fiel, der ihn so ausfog, daß er schließlich Hausknecht werden mußte, weil er keinen anderen Weg mehr sah, auf dem er sich hätte sein Brot verdienen können. Lachen Sie bitte nicht, es klingt freilich sehr unwahrscheinlich — aber dieser vornehme Mann wurde schließlich ein ebenso guter Hausknecht, wie — wie Sie vielleicht auch mal einer werden. Nur im Anfang fiel es ihm etwas schwer, und er war auch sehr traurig. Der Bucherer aber lebte derweil von dem ergaunerten Gelde des armen Menschen herr-lich und in Freuden. Eigentlich hätte er doch eine exemplarische Strafe verdient, dieser Bucherer. Ja, ich möchte Sie ihm am liebsten noch jetzt erteilen, wenn ich bloß seinen Namen wüßte.“

Mit heiserer Stimme fragte Mr. Smales endlich:

„Was soll ich denn aber hier tun?“

„D, darum brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen“, sagte der Räuber. „Zu tun gibt es hier bei uns immer etwas. Sie können zum Beispiel sämtliche Hütten dort sauber machen, auf dem Felde arbeiten, Bäume fällen, Kohlen und Holz zerhacken und den Frauen in jeder Beziehung im Haushalte helfen. Das soll natürlich nur eine kleine Andeutung sein, es gibt natürlich noch viel andere Arbeit. Die Frauen wer-den Ihnen schon Anweisungen geben. Doch vor allem müssen Sie das, was Sie tun, gründlich und ordent-lich besorgen.“

Nach dieser letzten Ermahnung wandte sich der Räuber zum Gehen.

Jetzt konnte sich Mr. Smales nicht enthalten, in schüchternem Tone zu bemerken, daß er noch nicht ge-frühstückt habe und demgemäß Hunger verspüre.

Der Räuber zuckte ungeduldig die Achseln. „Ja, denken Sie denn, Sie sind unser Gast?“ sagte er kalt. „Sie werden nicht eher auch nur ein Stück trockenes Brot bekommen, bis Sie sich durch ehrliche Arbeit verdient haben. Merken Sie sich das! Wir müssen uns ja auch jedes Stück Brot verdienen und oft schwer genug.“

Damit drehte er sich um und ging fort, und bald war er zwischen den Felsen den Blicken des Bucherers verschwunden. Dieser blieb wie erstarrt noch einige Augenblicke stehen. Er hätte sich an den Kopf fassen mögen, um sich zu fragen, ob er denn alles, was er erlebte, auch in Wirklichkeit erlebte, und sich nicht in einem bösen Traume befand.

Der Gedanke an Flucht zuckte blühartig in ihm auf. Wohl eine halbe Stunde mochte er gegangen sein, da hörte plötzlich der Weg auf, und er stand an einem steilen Abgrunde.

Stillos blieb er davor stehen. Er mußte sich selbst eingestehen, daß hier über diesen Abgrund ein Ent-schieben unmöglich war.

Aber der Abgrund mußte doch vielleicht einmal aufhören, oder sich sanfter, als ein Abhang, ins Tal senken, so daß man darauf hinabklettern konnte.

In dieser Hoffnung eilte Mr. Smales weiter an dem Rande des Abgrundes entlang, doch so weit er kam, immer blieb der Abgrund steil und schroff, wie am Anfang.

Schließlich wurde sein Hunger so groß, daß er be-schloß, umzusehen und, sich vorläufig dem Zwange beugend, zu arbeiten, um essen zu können.

Er begab sich also zu den Hütten zurück, und der lange Weg, dessen Länge er erst jetzt recht schmerzlich empfand, verstärkte noch seinen Hunger.

Dieser Hunger war auch der Grund, daß er, beim ersten Hause angekommen, ziemlich entschlossen an das-selbe anpochte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland und Rußland.

h Eine Antwort auf die Artikel in deutschen Zeitungen über russische Rüstungen veröffentlichten Petersburger Blätter, die die Töne des Wolfes anschlagen, denen das Lamm das Wasser getrübt hat. Da heißt es folgendermaßen:

„Rußland ist glücklicherweise in der Lage, sich um die Drohungen eines Teiles der deutschen Presse nicht kümmern zu müssen. Rußland wird jetzt seinen Weg weiter verfolgen, dessen Endzweck nicht die Aneignung von Deutschland oder Schweden gehörigen Gebieten, sondern nur die energische Verteidigung seiner westlichen Grenzen gegen jede Ueberraschung seitens seiner Nachbarn ist. Nicht Rußland, sondern Deutschland hat zuerst mit den Rüstungen begonnen. Rußland hat nur in der gleichen Weise geantwortet. Diese Art der Antwort befriedigt aber gewisse deutsche politische Gruppen nicht, und ihr Mißvergnügen beweist deutlich, wie berechtigt die im Laufe der letzten Jahre von russischen Militärkreisen getroffenen Maßnahmen sind.“

Wenn Rußland wirklich keine kriegerischen Absichten bei seinen Rüstungsmaßnahmen verfolgt, wozu dann alle die von der „Köln. Ztg.“ aufgedeckten Kriegsvorbereitungen? Wir haben doch wahrhaftig keine Sehnsucht, uns russisches Gebiet mit fremdbörslicher Bevölkerung anzuueignen.

Wenn wir unsere Rüstungen vervollständigen mußten, dann hätte das lediglich seinen Grund in der Friedensgefahr, die in der sogenannten Triple-Entente liegt, bei der Englands Bemühen darauf gerichtet ist, durch kriegerische Verwickelungen die Konkurrenz Deutschlands in der Industrie und auf dem Weltmarkt lahmzulegen und dauernd zu schwächen. Schutz und weitere Förderung von Industrie und Handel aber ist unser höchstes Lebensinteresse geworden; ohne die können wir unser Volk nicht mehr ernähren. Dazu bedürfen wir keines Krieges, wohl aber der Bereitschaft zu einem solchen.

Wenn Rußland und Frankreich sich von England in einen Krieg gegen uns hineinziehen lassen, wir sind gewappnet, aber Sand in die Augen streuen lassen wir uns nicht, weder von der Presse noch von der russischen Diplomatie.

Von Drohungen kann bei uns nicht die Rede sein, das weiß jeder Diplomat innerhalb und außerhalb unserer Grenzen, wohl aber bei Rußland, das keine handelspolitischen Interessen zu verteidigen hat und bei einem Kriege nur Angriff und Ländergier als Triebfeder haben kann.

Ist die Darstellung der russischen Presse aufrichtig gemeint, daß der Endzweck der militärischen Maßnahmen Rußlands nicht die Aneignung von Deutschland oder Schweden gehörigen Gebieten, sondern nur die energische Verteidigung seiner westlichen Grenzen ist, dann wird uns der Friede noch lange sicher sein. Lediglich das Mißtrauen dieser Darstellung gegenüber ist der Grund unserer Beunruhigung.

Gemeindevertreteritzung.

+ In der auf gestern anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung waren unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Schmidt die Herren Gemeindeverordneten Rücker, Ph. Nicolay III., Kahn, Birck, Schäfer G. H. II und L. III, Striller A., Schmidt, Roth, Moser, Spitz, Dr. Bayerthal, Landersheim und vom Gemeindevorstand die Herren Seipel, Lang, Thiele, Hesse und Weber erschienen.

Ueber die Erledigung der einzelnen Punkte berichten wir folgendes:

1. Genehmigung der am 27. und 28. v. Mts. abgehaltenen Holzversteigerungen.

Die beiden Versteigerungen brachten einen Gesamterlös von 4402,51 Mk. Da die erzielten Durchschnittspreise als angemessen zu bezeichnen sind, wurden die Versteigerungen genehmigt.

2. Vorlage der Zeichnungen der für das Strandbad geplanten Bauten und Beschlußfassung über deren Ausführung.

Der vom Herrn Kreisbaumeister Krapp gefertigte Entwurf zu dem Gebäude gelangte zur Vorlage. Eine eingehende Beschreibung des geplanten Gebäudes, das einen schönen Eindruck macht, brachten wir bereits in Nr. 27 vom 3. ds. Mts. Vorgelesen sind für Damen und Herren je 27 Einzelkabinen und je 10 Kabinen für je 16 Personen, so daß zu gleicher Zeit sich 374 Personen umkleiden können.

Der Herr Vorsitzende erläuterte eingehend das Projekt und empfahl Prüfung desselben. Gv. Dr. Bayerthal brachte verschiedene Wünsche bzgl. Anbringung eines Kassenhäuschens, anderweite Anbringung der Kabinen usw. vor. Der Herr Vorsitzende erwiderte darauf, daß die gewünschten Änderungen berücksichtigt werden können, weil sich wohl im Laufe der Saison manche notwendigen Abänderungen ergeben werden, die sich, da es sich nur um einen Holzbau handle, auch leicht ausführen ließen. Gv. Schäfer II ist mit dem Bau einverstanden, ist aber dafür, daß die Anlage erweiterungsfähig angelegt wird, ohne daß die Architektur darunter leidet. Er bringt dann einige Wünsche bzgl. der Preise, Billetlösung pp. zur Sprache. Gv. Dr. Bayerthal gab sodann eine Erläuterung über den geplanten Betrieb, worauf die Ausführung des Projekts beschlossen wurde.

3. Beschlußfassung über Beschaffung der Mittel zur Ausführung der Bauten zum Strandbad.

Die unter 2 vorgeesehenen Bauten pp. sind zu 20000 Mk. veranschlagt. Da Mittel nicht verfügbar sind, schlägt der Gemeindevorstand Aufnahme eines Darlehens vor. Die Genehmigung wurde erteilt.

4. Abschluß des Vertrages über den Fährbetrieb zum Strandbad.

Aus dem Vertrag ist hervorzuheben, daß der Gemeinde eine Unterverpachtung zusteht. Vorgeesehen sind 3 Landebühnen und zwar im Hafen zwischen 3,4 und 3,6 km, an der Mite des östlichen Hafendamms, sowie am Strandbad selbst. Die zu entrichtende Pacht beträgt 100 Mk. pro Jahr. Fahrzeiten im Mai und Septem-

ber von 9 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends, Juni, Juli, August von 8 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends. Der Fahrpreis beträgt 20 Pfg. Auf Veranlassung des Gemeindevorstandes hat der Herr Vorsitzende bereits mit den hiesigen Fischern wegen Uebernahme des Fährbetriebs Rücksprache genommen und diese haben bereits zugestimmt. Gv. Schäfer steht auf dem Standpunkt, daß der ganze Fährbetrieb in Regie der Gemeinde genommen wird, ist aber für Abschluß des Vertrages, um die Sache zu beschleunigen. Der Herr Vorsitzende warnt vor Uebernahme dieses Fährbetriebes in eigene Rechnung Gv. Dr. Bayerthal ist für ermäßigte Sätze für Schulen pp. Nach eingehender Beratung wurde der Abschluß des Vertrages beschlossen.

5. Vergebung des Taglohn-Fuhrwerks für das Rechnungsjahr 1914.

Eingegangen sind 3 Angebote und zwar von Jean Sallier, Wilh. Schmidt I und Ludw. Seipel,

welche pro Tag und Pferd 8 Mk. verlangen.

Dem bisherigen Unternehmer, Jean Sallier, wurde das Fuhrwerk übertragen, während die übrigen zur Ausschließerung herangezogen werden.

6. Beschlußfassung über das Gesuch des Gemeindevorordneten Friedr. Birck um Niederlegung des Amtes.

Herr Birck bittet um Genehmigung zur Niederlegung seines Amtes als Gemeindevorordneter, da er aus Berufsgründen nicht in der Lage sei, das Amt neben dem Schöffenamt ausüben zu können. Die Genehmigung wurde erteilt.

7. Genehmigung der Versteigerung der Sauche aus den Schulaborten.

Schlußbieter blieb mit 15 Mk. Herr Heinrich Heinz II. Die Genehmigung wurde erteilt.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 10. März 1914.

** Zur Gemeindevertreterwahl. Nachdem der Termin zur Gemeindevertreterwahl amtlich bekanntgegeben wurde, ist man hier in die Wahlbewegung eingetreten. Der Bürgerverein hat für Donnerstag Abend in den „Deutschen Kaiser“ eine öffentliche Wahlversammlung einberufen, wozu er sämtliche Klassen einladet. Es wäre dringend zu wünschen, wenn zu dieser Versammlung die Wähler recht zahlreich erscheinen würden, damit eine Zersplitterung mit ihren unliebsamen Nebenwirkungen vermieden wird. Vor allen Dingen würde man gerne sehen, daß auch die Arbeiter sich in Massen einfänden würden, um auch mit ihnen, da, wie man uns mitteilt, die bereits aufgestellten Kandidaten der III. Klasse auch in bürgerlichen Kreisen nicht unpopulär aufgenommen wurden, eine Einigung zu erzielen. — Der Einblick in die Wählerliste zeigt uns, daß diese im ganzen 1136 Wahlberechtigte enthält. Davon entfallen auf die I. Klasse 47, II. Klasse 215 und III. Klasse 874. In der I. Klasse fängt die Mindestsumme mit Mk. 300,95, in der 2. Klasse mit Mk. 82,75 an, während es in der 3. Klasse von da an abwärts geht.

** Infolge der in den letzten Tagen stattgefundenen anhaltenden Niederschläge ist ein rapides Steigen des Rheines zu beobachten. Der Hafenpegel, der gestern auf 3,70 m stand, zeigte heute nachmittag 4,13 m. Der Zugang beträgt also innerhalb 24 Stunden 43 cm. Dabei ist das Wasser immer noch im Steigen begriffen, so daß die Reibergsauer, die schon jetzt nahezu überschwemmt ist, ganz unter Wasser kommen dürfte.

b Den Wünschen vieler zuzugender Vereine Rechnung tragend hat sich der hiesige Gesangverein Sängerkunstver. 1. Rundschreiben bekannt gegeben wurde, am 20. und 21. Juni, sondern am 13. und 14. Juni d. J. stattfinden zu lassen. Die verehrten Vereine sind hiervon unterrichtet worden. Ferner beschloß der Gesangverein Sängerkunst, an der Fahnenweihe des Männergesangsvereins Rheingold, Viebrich, und zwar am Samstag, den 14. d. Mts., am Kommerz und Sonntag, den 15. d. Mts., an der akademischen Feier teilzunehmen.

** Am vergangenen Sonntag fand im Gasthaus Zur „Deutschen Treue“ eine Versammlung des Volksvereins für das kath. Deutschland statt, die sehr zahlreich besucht war. Herr Pfarrer de Laspee begrüßte die Erschienenen und übertrug dem Redner Herrn Sebring aus Wiesbaden das Wort zu seinem Vortrag über die Notwendigkeit der kath. Presse. Seine längeren Ausführungen drehten sich hauptsächlich darum, daß die kath. Presse hier leider so wenig gelesen würde, denn es wurde festgestellt, daß z. B. die Rhein. Volkszeitung in Schierstein im ganzen nur 53 Abonnenten hat. Mit einem Ausruf, die kath. Presse zu unterstützen, schloß der Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Im Anschlusse daran wurde die Förderung des kath. Volksvereins angelegentlich empfohlen, und es konnten 8 Neuanmeldungen zum Volksverein entgegen genommen werden. Der kath. Kirchenchor verschönte durch verschiedene Liedervorträge die folgenden Stunden.

** Im hiesigen Rathausaale fand am 6. d. Mts. die Zwangsversteigerung des Wohnhauses Viebrichersstraße Nr. 11 und verschiedener zu dem Anwesen des Herrn Ludwig Nikolay gehörenden Grundstücke statt. Das Wohnhaus, das durch vier Hypotheken mit zusammen 31 300 Mk. belastet war, wurde vom 2. Hypothekengläubiger Landwirt Braun von Massenheim zum Preise von 23 000 Mk. angekauft, so daß die 3. und 4. Eintragung in Höhe von 8300 Mk. ausfielen. Von den Grundstücken erwarb den Acker „Zeil“, 2. Gewann Herr Wagner in Eibelshausen für 15 300 Mk., zwei Aecker im Distrikt „Neufert“, 1. Gewann, erwarb

für 1000 Mk. Herr Kommerzienrat Fr. Wilh. Schönelein, während zwei weitere Aecker im Distrikt „Rheinfeld“ (Viebrich), 2. Gewann für 880 Mk. an Viebricher Liehaber übergingen.

** Das am vergangenen Sonntag in der Turnhalle abgehaltene Militärkonzert erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches. Da die Turngemeinde die Veranstaltung unterstützte, so war der finanzielle Erfolg von vornherein gesichert. Die künstlerischen Darbietungen der Kapelle des I. Nassauischen Feldartillerieregiments Nr. 27 wurden von den Zuhörern mit größter Aufmerksamkeit angehört und fanden begeisterten Beifall. Es hat sich dadurch bewiesen, daß das Publikum wirklich gediegenen Leistungen auch das nötige Verständnis entgegenzubringen versteht. Das sollte die Veranlassung sein, derartige Konzerte öfters zu wiederholen.

* Der Nassauische Bauernverein und die Rheingauer Winzer. In der Mittagsstunde des 20. Februar hat in Berlin der Minister für Landwirtschaft, Forsten und Domänen, Freiherr v. Schorlemer-Meser den Präsidenten des Nass. Bauernvereins, Generalmajor z. D. Georg v. Albeden in Audienz empfangen, um aus dessen Händen die auf den Rheingauer Winzerversammlungen von Mittelheim, Eltville und Pösch (4., 6. und 11. Januar) gefaßte bekannte Resolution entgegenzunehmen. Der Minister versprach, diese Resolution eingehend prüfen zu lassen und die sich daraus ergebenden notwendigen Maßnahmen veranlassen zu wollen. Der Landwirtschaftsminister hat dabei auch geäußert, er verfolge mit Interesse das Wachstum des Nassauischen Bauernvereins und wünsche ihm weiteres günstiges Gedeihen. In der Fürsorge für den Rheingauer Winzerstand hat also der Nass. Bauernverein einen praktischen Schritt vorwärts getan. Auch in der Zukunft wird sich der Bauernverein die Organisation und die wirtschaftliche Förderung des Nassauischen Winzerstandes recht angelegen sein lassen.

s Kultur und Religion. In Hannover wurde vor wenigen Wochen ein kleines Mädchen schändlich hingemordet. Die ruchlose Tat löste der näheren Umstände wegen, die auf eine außerordentliche Roheit des Mörders schließen ließen, allgemeine Enttäuschung aus. Pastor Uhden, zu dessen Gemeinde die Kleine gehörte, nahm bald darauf den traurigen Fall zum Anlaß, beherzigende Worte an seine Gemeindeglieder zu richten, die weit über den Kreis seiner Söhne hinaus der Beachtung würdig sind. „Zuweilen“, so etwa führte er aus, „zuckt es wie ein elektrischer Funke durch die Hunderttausende, und die ihr Denken und Fühlen sonst nicht zusammenbringen können, sind dann ein einzig Volk von Menschen. Die Versuchung liegt nahe, immer nur an einem Faden zu spinnen: O dieser Mörder! Aber, wir müssen wissen: er gehörte zu uns. Wir müssen Zusammenhänge spinnen von ihm zur Kultur unserer Tage, zur Religion, zu Gott. Einer von uns und „kann“ so tief unter das Tier. Dieses „kann“ unterscheidet den Menschen von allen Kreaturen. Nur er „kann“ so hoch wie Gott, so tief wie der Satan. Entwicklungsmöglichkeiten ohne Ende. Und die einzige Macht für die Entwicklung nach oben ist die Macht die von oben stammt, die Religion, während bei aller Kunst und Kultur der Mensch nach unten „kann“. Vita docet! (Das Leben lehrt es!) Bei der Frage: Wie war das möglich? gehen von selbst die Türen auf, die vom Mörder direkt in unsere Kultur führen. Da sind die verdeckten Einflüsse, die jener Mensch ohne Frage empfangen hat, z. B. aus Prozeßzimmern, aus minderwertigen Theatern, vor allerlei Schaufenstern, aus Schundbüchern, aus gewissen Zeitungen, die jeden Schmutz und jede Schande den Tausenden ihrer Leser präsentieren. Auch aus jenen „Volksbüchern“, in denen Religion als ein Gespenst für Dummköpfe erscheint. So ist unsere Kultur in den Schattenseiten ihrer Erscheinungsform des Mörders Gefelle, um so mehr, als immer erschreckender das gesellschaftliche Gegengewicht zu fehlen beginnt: die Macht der Religion! Um die Jugend geht heute der Kampf. Es schreit in unseren Tagen etwas nach Vertiefung; statt dessen geht man nur in die Breite. Macht haben ist alles, Religion haben ist nichts. Warum soll da der Mörder nicht auch an seiner und an eines Kindes unsterblicher Seele vorbeigehen? Aber wie konnte Gott den Mord geschehen lassen? Klagen wir Gott nicht an, wenn unsere Zeit ihn nicht will. Nicht der Gott im Himmel, sondern der Gott im Menschenherzen ist in solchen Fällen der Ketter aus Not. Es muß wieder deutscher Männer Stolz werden, religiös zu sein, es muß wieder der Frauen Krone heißen, Gemüt zu pflegen. Heraus mit der Religion aus der Dämmerung, heraus mit den Überlebenden aus dieser unfeligen Gleichgültigkeit.“

* Die Wiesbadener Mitglieder des Bundes deutscher Bodendreformer gründeten in Wiesbaden eine Ortsgruppe. Dabei wurden vier neue Mitglieder für den Bund gewonnen. Es ist deshalb beabsichtigt, in Bälde einen Diskussionsabend zu veranstalten. Die Geschäfte führt vorläufig Herr F. A. Walter Mayer, Alexanderstraße 21, an welchen Anfragen, sowie Neuanmeldungen gerichtet werden können.

△ Für 25 Pfennige kann man sich auf der Eisenbahn ein Billett telegraphisch bestellen, was besonders dort von Wichtigkeit ist, wo direkte Billets nach dem Ziel der Reise nicht zu haben sind. In der Budgetkommission des Preussischen Abgeordnetenhauses beklagte es dieser Tage der Eisenbahnminister, daß von dieser Vergünstigung verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht werde, was wohl nur darin seinen Grund hat, daß die meisten Reisenden, denen die Vergünstigung zu statten käme, keine Ahnung davon haben.

Aus Westdeutschland.

— **Aöln, 9. März.** Es scheint festzustehen, daß der vielfach mit Genugtuung begrüßte Gedanke, die ganze deutsche Industrie in einer für die Pflege der Beziehungen mit allen Absatzgebieten Deutschlands zusammenfassenden deutschen Gesellschaft für Welt-Handel zu vereinigen, von seinen Urhebern aufgegeben oder doch wesentlich eingeschränkt wird. Es ist dies ein Erfolg der bekannten Quertreibereien verschiedener Ursprungs und des einseitigen Vorgehens mit neuen Gründungen. Durch die Art der vielfachen Vereinsgründungen der letzten Zeit, die in ihrer Zahl, ihrer Zusammenfassung und ihren Motiven, für die von allen Seiten um Geld und Mitwirkung Angegangenen nicht mehr recht übersehbar sind, ist eine Vermittlung entstanden, die zu einer weitgehenden Zersplitterung der Kräfte der Industrie zu führen droht. Diese Sachlage hat es einer Anzahl von Industriellen zweckmäßig erscheinen lassen, sich in diesen Tagen ihrerseits zu einer Auslands-G. m. b. H. zusammenzuschließen, um in Aufnähmung an inzwischen zurückgestellte ältere Bestrebungen den Gedanken an eine ruhige und stille praktische Arbeit auf dem angeordneten Gebiete mit Heranziehung der dazu geeigneten Kreise selbst weiter zu verfolgen.

— **Aöln, 9. März.** Das Hochwasser des Rheins ist im Steigen begriffen. Die Niederungen im Niederrhein und Rheingau wurden überflutet. Auch der Oberrhein steigt weiter. Die Kanalpumpwerke in Mainz arbeiten ununterbrochen. Der Main ist ebenfalls stark im Steigen begriffen. Im Oberrhein sind die elektrischen Kraftanlagen stillgelegt. Bei St. Goar trat ein Bergsturz ein, der die Rheinlandsstraße bedroht.

— **Düsseldorf, 9. März.** In den letzten 24 Stunden ist das Wasser des Rheins mit großer Plöcklichkeit stark gewachsen. Das Hochflutgebiet ist überall überschwemmt, und die Ruhrniederungen gleichen einem großen See. Die Schifffahrt ist indessen nicht beeinträchtigt. Nur ist im Ruhrorter Hafen die Arbeit an den Klippen stillgelegt, weil die Werften unter Wasser stehen.

— **Selenkirchen, 9. März.** Hier wurden in einem Wanderzirkus während der Vorstellungen mit einer zehnjährigen Tigergruppe ein Wädiger von den wütenden Tieren durch Bisse in den Arm und die Brust erheblich verletzt. Der Wädiger brach ohnmächtig zusammen, mit vieler Mühe konnten die Bestien von ihrem Opfer verschreckt werden.

— **Bochum, 9. März.** Von einem Automobil des Agenten Reimwald wurden auf der Landstraße Bochum-Herne zwei betrunzene Fußgänger, die im Jickack über die Straße wankten, angefahren und beide lebensgefährlich verletzt. Das ausweichende Auto geriet gegen einen Baum; der Chauffeur stürzte heraus und trug so schwere Verletzungen davon, daß er bald starb. Der Wagen wurde völlig zertrümmert.

— **Dortmund, 9. März.** Der Maurer Regmann kam in der Pönnigrube in die Transmission und wurde getötet.

— **Ziegen, 9. März.** Durch den Abrutsch großer Erdmassen wurden 70 Arbeiter in den Tunnel eingekerkert. Der bei Giersberg durchgetriebene Tunnel. Die Erdmassen verschütteten den Eingang vollständig. Erst nach stundenlangen Bemühungen der Rettungsmannschaften gelang es, die gefährdeten Arbeiter unverletzt ins Freie zu bringen.

— **Münster, 9. März.** Schwer vergangen hat sich ein Schlosser Fergen an seinen Töchtern im Alter von 14 bis 17 Jahren. Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

— **Pippstadt, 9. März.** In dem katholischen Dörfchen St. Wit im Kreise Wiedenbrunn hing seit uralten Zeiten die Kirchenglocke im Lindenbaum. Jeden Morgen rief ihr eherner Mund hoch oben aus dem Geste des mehrhundertjährigen Baumriesen die Gläubigen zur Kirche. Damit die Glocke nicht von unberufener Hand geläutet werden konnte, was mitunter vorgekommen sein soll, mußte der Bäumelkürzer, um das untere Ende des Glockenstängels zu greifen, jedesmal mit einer kleinen Leiter in den Baum steigen. Nun hat, so schreibt man, das im Schatten der Glockenlinde stehende Kirchlein einen Turm erhalten, und dadurch ist leider alle Poesie aus St. Wit verschwunden. Die Glocke hängt jetzt im Kirchturm, wie überall in der Welt, und wird zum Schmerz des im Dienst grau gewordenen Bäumelkürzers elektrisch geläutet.

— **Dortmund, 9. März.** Auftrieb: 894 Stück Großvieh, 423 Kälber, 10 Schafe und 3643 Schweine. Preise: Ochsen: a) 49–51 resp. 87–91, b) 42–45 resp. 80 bis 85, c) 36–40 resp. 72–80, d) 31–35 resp. 64 bis 71. Bullen: a) 47–49 resp. 81–84, b) 40–43 resp. 76–81, c) 33–36 resp. 68–74. Ferkeln und Käse: a) 45–49 resp. 80–88, b) 41–44 resp. 78–83, c) 37–39 resp. 74–78, d) 31–33 resp. 70–74, e) 25 bis 29 resp. 60–69. Kälber: a) 58–63 resp. 93–100, b) 53–57 resp. 87–95, c) 47–50 resp. 79–85, d) 38 bis 42 resp. 69–76. Schweine: a) 46–49 resp. 57–60, b) 46–49 resp. 57–61, c) 45–49 resp. 55–60, d) 44–47 resp. 53–58, Sauen 43–45 resp. 52–56. — Tendenz: langsam.

Aus Stadt und Land.

— **Heberleben und schwer verletzt hat am Montag morgen in Charlottenburg ein angeblicher Mieter die Frau eines Buchhalters Wolter. Ein anfänglich aussehender junger Mann befah sich ein Zimmer, mietete es und verlangte von der Frau Wolter eine Bescheinigung darüber. Während die Frau diese schrieb, zog der Mieter ein Beil aus der Tasche und brachte der ahnungslosen Frau eine schwere Wunde am Hinterkopf bei. Auf ihr Geschrei trat eine andere Frau in das Zimmer, die von dem Unhold gewürgt wurde, der darauf entflo. Mit dem Beil muß er ein Postfach und eine Paketadresse aus der Tasche gezogen und verloren haben. Auf dem Buch befindet sich eine goldene Inschrift: „Mita Goez, Weihnachten 1908“. Die Paketadresse ist an ein Fräulein „Anna Heber, Leipzig, Papiermühlenstraße Nr. 12a“ adressiert, als Absender ist „Otto Heber“ angegeben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Täter mit diesem Manne identisch ist.**

— **Von einer Treppmaschine erschlagen wurden zwei Leute in Bennigsen bei Hannover. Als am Montag morgen der Gemeindevorsteher Ebeling mit seinem**

Knechte eine neue Treppmaschine von der Bahn abholte, schauten auf dem Rückwege die Pferde. Die Maschine kippte vom Wagen und begrub beide Männer unter sich. Der Knecht blieb auf der Stelle tot, der Gemeindevorsteher starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

— **Hochwasser wird aus fast allen Flußgebieten Deutschlands infolge der Schneeschmelze in Verbindung mit anhaltendem Regenwetter gemeldet. Desgleichen aus dem Osten Frankreichs. Die Rhone ist am Sonntag innerhalb weniger Stunden um 3 Meter gestiegen.**

— **Ein Revolverattentat auf den eigenen Vater hat in Heidesheim (Rheinheffen) Sonntag nachmittag der Eisenbahntechniker Damm vollführt. Er schoß aus dem Zuge auf seinen Vater, den Stationsvorsteher, in dem Augenblick als dieser gerade einen Zug abfertigte. Der Vater wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Täter versuchte zu flüchten, wurde aber von Bahnarbeitern eingeholt und arg zugerichtet.**

— **Ein Explosionsunfall in einem Krankenhaus ereignete sich am Sonntag im städtischen Krankenhaus St. Jakob in Leipzig. Einer der in den Küchenräumen aufgestellten Kartoffeldämpfer ist wahrscheinlich infolge des Versagens des auf dem Deckel angebrachten Sicherheitsventils und des dadurch hervorgerufenen Dampfüberdrucks geplatzt. Hierbei sind fünf Dienstmädchen mehr oder weniger schwer verletzt worden.**

— **Von Verbrechern „erführt“ wurde ein am Boulevard Strahburg in Boulogne f. S. gelegenes Institut, in welchem katholische Schwestern entlassene weibliche Strafgefangene aufnehmen. Abends gegen 8 Uhr, als es begann dunkel zu werden, drangen etwa 15 Wapachen in das Kloster ein, indem sie über die Mauer kletterten. Sie hielten das Personal mit ihren Revolvern in Schach, raubten einiges Wertvolle und schlepten drei von den Insassen mit sich. Die drei wurden mittlerweile von der Polizei ausfindig gemacht. Sie geben an, daß sie von den Wapachen weggeschleppt und vergewaltigt worden seien. Es ist auch gelungen, drei der Uebelthäter, bei denen man Revolver, Messer und Totschläger fand, hinter Schloß und Riegel zu bringen.**

— **Mittlerweile ist festgestellt worden, daß die drei aus der Anstalt entführten Mädchen im Einverständnis mit den Entführern gehandelt haben. Die drei Mädchen wurden in ein vor der Anstalt bereitstehendes Auto gebracht. Eines von ihnen, die 15-jährige Agnes Bourdon, wurde unterwegs von Neue erfaßt und sprang aus dem fortzufahrenden Kraftwagen. Sie begab sich zu ihrer in Paris verheirateten Schwester, die unverzüglich Anzeige erstattete. Die Pariser Polizei erforchte auch bald den Aufenthalt der beiden anderen Mädchen, und es gelang ihr, sieben der Burschen in verurteilten Pariser Lokalen festzunehmen; die anderen acht werden noch gesucht.**

— **Die Opfer der Lawinentastrophe sind geborgen: Den angestrengten Arbeiten der Rettungsexpedition ist es gelungen, die Leichen der Opfer aus dem Schnee herauszuheben. Im ganzen sind zwei Offiziere, zwei Fähnriche und zehn Mann unter den Schneemassen begraben worden. Das Leichenbegängnis fand am Montag nachmittag in Anwesenheit des Generals der Infanterie Georgi und des Statthalters von Tirol, Grafen Tegenburg, statt.**

— **Ueber Bodenerkrankungen in Moskau wird folgendes berichtet: In den letzten Tagen wurden in den Straßen und der Umgebung der Stadt Leichen von Chinesenkindern auf der Erde liegend gefunden. Kürzlich wurden vier Kinder mit Kinderleichen zum Polizeibureau gebracht. Wie Ärzte festgestellt haben, sind die Kinder an Pocken gestorben. Einige Chinesen wurden in Zusammenhang mit den unheimlichen Funden verhaftet. Man ist der Ansicht, daß die Chinesen ihre toten Kinder überhaupt nicht beerdigen, sondern wegwerfen, und um hier Klarheit zu schaffen, ordnete das Gesundheitsamt eine Untersuchung an.**

— **Die Anaben fangen zeitig an zu schießen: früh übt sich, wer ein Meister werden will. Prinz Nikolaus von Rumänien, der 11 Jahre alte Sohn des rumänischen Thronfolgers, schoß sich kürzlich beim Spielen mit einem Revolver versehentlich eine Kugel in die Handfläche. Jetzt konnte die Kugel aus der Wunde entfernt werden. Der Heilungsprozeß verläuft normal.**

— **Beim Zahnziehen die Wirbelsäule gebrochen hat ein junger Mann in England. Der Fall stand am Sonnabend zur Verhandlung vor den Londoner Geschworenen. Ein 22-jähriger Versicherungsbeamter war an einem Bruch der Wirbelsäule gestorben, den er sich beim Ziehen eines Zahnes durch den Zahnarzt zuzog. Die Sektion der Leiche ergab, daß die Schädelbasis und die ersten Rückenwirbel infolge vorgeschrittener Tuberkulose außerordentlich schwach waren. Beim Ziehen des Zahnes brach der Zahnarzt durch den Auf die Wirbelsäule an zwei Stellen, so daß der Tod fast auf der Stelle eingetreten sein muß. Der angeklagte Arzt wurde freigesprochen.**

— **Mit Ballonabwehrkanonen ausgerüstet wird als erstes Kriegsschiff der englischen Marine der „Iron Duke“. Zwei dieser Geschütze sollen auf dem Achterdeck des Schiffes placiert werden. Die Geschütze schleudern eine zwölfpfündige, sehr leicht explosive Granate bis zu einer größten Höhe von 7000 Metern in die Luft. Es wird behauptet, daß selbst wenn das betreffende Luftschiff nicht getroffen wird, es doch durch die Gewalt der Explosion gezwungen wird, niederzugehen.**

— **Ein vierjähriger Knabe spurlos verschwunden ist in Socia. Am vergangenen Montag war dort das vierjährige Söhnchen eines Bürgers aus Aiaccio unter geheimnisvollen Umständen verschwunden, und man nahm an, daß der Knabe in Abwesenheit seiner Eltern von Schweinen aufgefressen worden sei. Da man keinerlei Spuren von der Kleidung des Knaben gefunden hat und inzwischen auch einige jüdische Kaufleute in den Ort gekommen waren, so glaubt man an einen Ritualmord, der mit dem bevorstehenden Osterfest in Zusammenhang gebracht wird. — Wie oft muß noch versichert werden, daß es für einen „Ritualmord“ der Juden absolut keine Beweise gibt!**

Volkswirtschaftliches.

— **Berlin, 9. März.** Die russischen Rüstungen und der österreichisch-montenegrinische Zwischenfall erzeugten Belemmungen an der Börse. Es herrscht wieder eine Unruhe und Unsicherheit wie im vorigen Jahre, und wenn gleich die Börse an ernste internationale Verwickelungen

nicht glaubt, so befürchtet sie doch durch die unersenklichen politischen Erörterungen eine Beeinträchtigung des Geschäftes.

— **Magdeburg, 9. März.** (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sad 8,75–8,85. Nachprodukte 75 Grad ohne Sad 6,90–7,00. Sehr ruhig.

— **Bremen, 9. März.** (Baumwolle.) American middling loto 63,25. Still.

— **Getreidepreise.** Am Montag, den 9. März, kosteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Königsberg: R. 15–15,10, S. 14,60–15,40. Danzig: B. 20,50, R. 14,70, S. 13,80–15,70. Stettin: B. 18,20, R. 15, S. 14,70.

Breslau: B. 17,90–18,10, R. 14,30–14,50, G. 14–15,50, S. 14,20–14,40.

Berlin: B. 18,80–19,40, R. 15,20–15,30, S. 15–17,90. Hamburg: B. 19,40–19,70, R. 15,20–15,50, S. 15,60 bis 17.

Hannover: B. 18,90, R. 15,40, S. 14,40. Mannheim: B. 20,50–20,75, R. 16,25–16,50, S. 16,50 bis 18,25.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 9. März.

Deutschfeindliche Agitation in Rußland.

— **Gegen die russische Prekmente.** In einem anscheinend offiziös beeinflussten Artikel schreibt der „Berliner Volk-Anz.“: „Wenn wir von den leichten Anzeichen des Mangels an Stabilität absehen, der dem Anschein nach in neuester Zeit sich in der Führung der russischen Regierungsgeschäfte fühlbar macht, ist nach wie vor bei den Regierungen auf beiden Seiten unserer Osgrenze nur der ernste und feste Willen zur Aufrechterhaltung des Friedens maßgebend. Zu bedauern ist, daß bei den jetzigen Erörterungen gerade auf die Rüstungen Rußlands soviel Gewicht gelegt worden ist, denn gerüstet wird ja heute, Gott sei es gellagt, in allen Ländern, und gerade die russischen Militärabteilungen und Rüstungen vollziehen sich nach einem in unseren maßgebenden Kreisen bekannten Programm. Größeres Gewicht hätte unserem Ermessen nach auf die nun schon seit Jahren andauernde gewissenlose Verhöhnung der öffentlichen Meinung in allen Schichten und Kreisen Rußlands gelegt werden müssen, der gegenüber auch die langjährige, von Stärkebewußtsein und moralischer Ueberlegenheit getragene Geduld des deutschen Volkes naturgemäß einmal plötzlich zu Ende gehen kann. Wir wissen es wohl, das russische Volk ist so friedfertig, wie wir selbst es sind, aber dem Treiben einer gewissenlosen Presse auf der anderen Seite der Weichsel scheint leider kein genügendes Gegengewicht gegenüberzustellen, und das erfüllt uns manches Mal mit Sorge.“ — Offentlich versteht man diesen Wink mit dem Scheunentor in Petersburg auch richtig.

— **Eine halbe Milliarde für Neubewaffnung der Artillerie.**

— **Gerüchte von einer neuen Militärvorlage** kommen auf dem Umweg über München. Im bayerischen Landtage war dieser Tage das in bestimmter Form auftretende Gerücht verbreitet, daß in kurzer Zeit Forderungen über Neubewaffnungen der Armee kommen würden, und zwar von 500 Millionen Mark. Die geplante Neubewaffnung soll der Artillerie gelten.

— **Der verschwundene Bürgermeister.**

— **Mit Hinterlassung einer halben Million Schulden und mehrerer unterforderter, völlig hilfloser Kinder** ist der Bürgermeister des Bades Brückenau mit seiner Gattin, der teuren verschwunden. Von dem „Defizit“ fallen auf die Gemeinde etwa 100 000 Mark.

Geschäftliches.

— **Se öfter — je lieber.** Wir bedürfen bei unseren Speisen viel mehr Abwechslung als bei unseren Getränken. Die meisten glauben, nur Bier, Wein oder Kaffee könne man taglich trinken, ohne mit der Zeit einen Widerwillen davor zu bekommen. Sie fassen schließlich das Vorurteil, daß man alles andere früher oder später „über“ bekommt. Das ist aber ein Irrtum! Der gesunde Kathreiners Malzkaffee ist ein Familiengetränk, welches seit über 25 Jahren von Millionen getrunken wird. Weil er billiger ist als Kaffee, haben manche ein Vorurteil gegen Kathreiners Malzkaffee. Man bildet sich eben ein, etwas Billiges könne gar nicht „gut“ sein. Kathreiners Malzkaffee ist billig und doch „gut“!

Öffentlicher Wetterdienst.

Bewölkung abnehmend, meist trocken, kälter, nordwestliche Winde.

Geschäftlicher Reklameteil.



In raschem Siegeslauf hat sich Kathreiners Malzkaffee den ganzen Erdball erobert. Er wird täglich von vielen Millionen Menschen getrunken. Der Gehalt macht's!

Öffentliche Wählerversammlung

Zu einer am Donnerstag, den 12. März, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im
„Deutschen Kaiser“

stattfindenden

Wählerversammlung

werden die Wähler sämtlicher 3 Klassen höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

 Aufstellung der Kandidaten zur Gemeindevertreterwahl. 

Um Zersplitterungen zu begegnen, ist ein Massenbesuch dringend notwendig.

Der Bürgerverein.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des uns so schmerzlichen, unersetzlichen Verlustes sagen wir Allen unseren herzlichen Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Lic. Steubing für seine tröstenden Worte während der Krankheit und am Grabe, den evangelischen Schwestern für ihre freundlichen Bemühungen. Ganz besonders danken wir den Inhabern der Teerproduktenfabrik, Herren Dr. Alt u. Sek., den Beamten und sämtlichen Mitarbeitern, dem Militärverein und der Freiwilligen Feuerwehr, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

In tiefer Trauer:

Frau Susanna Seel Wwe.
Susanna Frenzel, Pflögeochter.

Schierstein u. London, den 10. März 1914.

Zwangsversteigerung.

Am 23. März 1914, vormittags 10 Uhr,
wird an **Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61**
das Wohnhaus mit Hofraum, Lagerhaus und Schweine-
stall Wilhelmstraße Nr. 25 in Schierstein 3 a 68 qm groß,
56 000 M. Wert,
zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 3. März 1914.

9. 241-13
— 12 —

Königl. Amtsgericht Abtl. 9.

Hausfrauen trinkt Nachbauer's Kraftbier

Brauerei Nachbauer, Mainz-Kastel. Fernsprecher 4134.
Vertreter: Jean Wenz, Schierstein, Wilhelmstraße 48.
Wilh. Heinrich, Nieder-Walluf, Hauptstraße 44.
Heinr. Bretz, Eltville, Schwalbacherstraße 20.

Hessisches Volkstheater.

Sonntag, den 15. März 1914, finden im Saalbau „Deutscher Kaiser“ folgende Aufführungen statt. Für die Schuljugend:

== Dornröschen ==

Kindermärchen in 4 Akten von C. A. Görner.
Anfang 4 Uhr. Preise der Plätze: 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 20 Pfg.,
3. Platz 10 Pfg. Erwachsene zahlen auf allen Plätzen 10 Pfg. mehr.
Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr für Erwachsene:

::: Der Fremdenlegionär :::

Volksspiel in 6 Akten von U. Wilhelm.
Preise der Plätze: 1. Platz 1 M., 2. Platz 60 Pfg., 3. Platz 30 Pfg.
Zu diesen Vorstellungen ladet ergebenst ein **Fr. W. Urbann, Direktor.**
Vorverkauf der Karten im „Deutschen Kaiser“.

Gewähr für wirklich fachmännische Bedienung bietet
die **Flora-Drogerie.**

Sie wird geleitet von einem jahrelang in Apotheken tätig gewesenen,
geprüften Medizinal-Drogisten. Jedermann ist zudem jederzeit Gelegen-
heit gegeben, sich mit dem Besitzer der Drogerie, Apotheker Oppenheimer,
persönlich zu verständigen durch freie Benutzung des Geschäfts-Telephons.
Ebenso wie in Biebrich sind wir auch in Schierstein bemüht, durch ge-
wissenhafte Auskunft über alle Fachangelegenheiten sowie durch reellste
Bedienung uns das Zutrauen der Bevölkerung zu erwerben.

Suche zum 1. April

ein Mädchen

von 16 bis 19 Jahren. Näheres
in der Expedition d. Bl.

Eine schöne

2-Zimmerwohnung

mit Küche an ruhige Leute preis-
wert zu vermieten. Näheres in der
Expedition d. Bl.

Ein schönes

Zimmer

(Parterre) mit Küche und Zubehör
zu vermieten. Wo, sagt die Exped.
d. Bl.

„Ich war am Leibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige
Juden Tag und Nacht peinigte. In 14
Tagen hat **Juder's Patent-Medizinat-
Seife** das Uebel beseitigt. Diese Seife
ist nicht 1.50 M., sondern 100 M. wert.
Serg. M. a St. 50 Pf. (15%ig) und
1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazu
Judooh-Creme (a 50 u. 75 Pf. je) bei
**Wilh. Fett, Adler-Drogerie und Apo-
theker Oppenheimer, Flora-Drogerie.**

Ein

Mädchen,

welches das **Bügeln** erlernen will,
wird angenommen

Wäscherei Kraus

Karlstraße 20.

Dieselbst wird noch **Herrenwäsche**
zum Waschen u. Bügeln ange-
nommen.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges,
jugendfrisches **Aussehen** und weicher,
schöner **Teint**. Alles dies erzeugt

Stechenpferd-Seife

(die beste Allienmilch-Seife)
a Stk. 50 Pfg. Die Wirkung erhöht,
Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß und
sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei
**Wilh. Fett, Adler-Drogerie und in der
„Flora-Drogerie“.**

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“

Zum Geburtstage

unseres allverehrten Vorfigen-
den, Herrn **Fritz Reich**,
bringen wir ihm unsere herz-
lichsten Glückwünsche dar.

Die Mitglieder des Fuss-
ball-Clubs „Rheingold“.

Elsässer Zeugreste

und

Seidenreste

empfiehlt zu den billigsten Preisen

W. Horcher,
Wilhelmstraße 38.

Zahn-Atelier

M. Reiter jr., Dentist.
Biebricherstraße 4, parterre.

Zahnziehen fast schmerzlos,
Blombieren, künstl. Zahnerfatz.

**Krankenkassenmitglieder-
Behandlung.**

Lehrling

gegen wöchentliche Vergütung gesucht
Buchdruckerei Gündling
Biebrich, Wiesbadenerstr. 25.



Für grosse
Familien
für sparsame
Leute
nur Schuhcreme

Erdal

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(38. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Sabine zuckte doch unwillkürlich ein wenig zusammen, als die Fürstin sich plötzlich aufrichtete und mit stählerner Härte im Ton sagte:

„Wozu sollen wir Versteckens miteinander spielen? Ich bin gekommen, weil ich glaube, weil ich weiß, daß Sie es gemein sind, die mein Sohn liebte, und weil ich Rechenschaft begehre von Ihnen darüber, was in den Stunden vor meines Sohnes Tode geschehen ist.“

Sabine erschraf vor dem Haß, der aus ihren Augen funkelte. War das die oberflächliche Frau, die nichts kannte als sich selbst, nichts liebte als die eigene Person? Sie wußte ja doch, daß ihr Botho im Leben fast gleichgültig gewesen war, war es wirklich die Mutterliebe, die erst nach seinem Tode erwachte? Sie hatte geglaubt, die Trauer um Botho, der sich die Fürstin so ganz hingab, sei nur eingebildet gewesen, nur einer religiösen Schwärmerei entsprungen, wie sie sich im Alter so oft einzustellen pflegt — hatte sie geirrt? War echtes Gefühl gewesen, was sie für Komödie gehalten?

Aber wenn es so war, so mußte sie doppelt auf ihrer Hut sein. Die Sekunden schon, die sie mit der Antwort gesäumt hatte, konnten den Argwohn der Frau verstärken. Jetzt aber richtete sie sich hoheitsvoll auf, und, indem sie der Fürstin fest in die Augen sah, erwiderte sie kalt:

„Mich hat mit Ihrem Sohne nur eine aufrichtige Freundschaft verbunden! Er hat mir niemals zu erkennen gegeben, daß er mehr begehrt, und ich hätte ihm nicht mehr zu geben vermocht. Ich habe auf jenem Ballabend nicht anders mit ihm geplaudert als sonst. Es ist unmöglich, daß Ihnen irgend jemand etwas anderes gesagt haben soll. Ich kann auch nicht glauben, daß Botho mich etwa in der Art des Ritter Toggenburg heimlich geliebt haben soll. Er war zu offen und zu stolz, als daß er es mir so lange hätte verbergen sollen, und ich war zu häufig mit ihm zusammen, um es nicht zu bemerken.“

Mit fest zusammengekniffenen Lippen hatte ihr die Fürstin zugehört. Jetzt entnahm sie ihrem Pompadour, den sie stets mit sich zu führen pflegte, mit langsamer Feierlichkeit ein sorgfältig verschnürtes Paket. Es vergingen Minuten, bis ihre zitternden Finger die Umhüllung gelöst hatten, und voll gespannter Erwartung sah Sabine den Dingen entgegen, die da kommen sollten.

Was die Fürstin endlich von dem Papier befreit

hatte, war ein außerordentlich zierlich nachgebildetes Schwert, dessen Griff mit allerlei farbensprühenden Edelsteinen besetzt war, während die Klinge nur noch zum dritten Teil etwa erhalten war.

Sabine konnte trotz aller Selbstbeherrschung nicht verhindern, daß alles Blut aus ihren Wangen wich, und daß ein Zittern ihren Körper überlief. Aber sie hatte sich doch wunderbar in der Gewalt. So unglaublich war ihre Kraft, die drängenden Gefühle zu meistern, daß sie den zerstörten Schmuck aus der Hand der Fürstin ohne Zögern entgegennahm und scheinbar ruhig betrachtete.

„Das also ist der Findling, der so große Verwirrung in den Köpfen einiger Leute anrichtete,“ sagte sie, und es zuckte sogar wie ein Lächeln um ihre Mundwinkel. „Ein eigenartiges Stück, wie man es heutzutage nicht mehr tragen dürfte.“

Die Augen der alten Dame bohrten sich förmlich in das schöne, junge Gesicht, das nichts von den Empfindungen widerspiegelte, die in der Seele des Mädchens toben mochten. War es möglich, daß ein Mensch die Kunst, sich zu verstellen, so weit treiben konnte? Oder sah es wirklich so ruhig aus hinter dieser weißen Stirn, die auch kein Fältchen aufwies?

Zum ersten Male, seitdem sie über die Schwelle dieses Hauses getreten, wurde die Fürstin irre an dem, was sie als sicher angenommen hatte. Und diese Unsicherheit machte Sabine mit einem Schlage zum Herrn der Situation. Ihre Durchlaucht wagte nicht einmal mehr, es offen auszusprechen, daß sie Sabine für die Besitzerin des Schmuckstückes hielt, sondern weit weniger scharf als bisher sagte sie:

„Ja, das ist der zerbrochene Haarpfeil, den der entlassene Diener in unserer Villa in Grunewald gefunden hat. Er stammt nicht aus meinem Besitz, und es ist mir bisher leider noch nicht gelungen, festzustellen, wer ihn bei uns verloren hat.“

„Das wird allerdings schwer festzustellen sein,“ erwiderte Sabine, und noch immer hielt sie den Schmuck in der Hand. „Man trägt ja solche Haarpfeile seit Jahren nicht mehr. Und die, die ihn verloren hat, weißt vielleicht gar nicht mehr in Berlin.“

Mit einem leichten Achselzucken reichte sie ihn der Fürstin zurück, und Ihre Durchlaucht wußte nichts Besseres zu tun, als ihn mit größter Umständlichkeit wieder in seinen Papierhüllen zu bergen. Dann sagte sie langsam:

„Ich hatte gehofft, bei Ihnen einen Fingerzeig zu erhalten, wo ich die Verliererin des Schmuckstücks zu

suchen habe. Es ist mir sehr schmerzlich, daß meine Erwartung mich betrogen hat. Sie können sich nicht erinnern, den Haarpfeil zuvor schon einmal gesehen zu haben?"

Mit dem Ausdruck des Erstaunens schlug Sabine die Augen zu ihr auf.

Wie sollte ich mich daran wohl erinnern?" meinte sie. „Mein Gedächtnis ist nicht so gut, daß mir etwas so Unbedeutendes nicht im Laufe der Jahre entfallen sollte. Man trug vor einigen Jahren allgemein derartigen Haarschmuck, und ich selbst habe von dieser Mode keine Ausnahme gemacht. Da kann ich mich doch unmöglich erinnern, wem gerade dieser Pfeil — oder ein kleines Schwert ist es wohl — gehörte.“

Noch einmal prüften die Augen der Gräfin den ruhigen Ausdruck ihrer Züge. Dann legte sie das wieder verschürte Paket mit einem Seufzer in den Pompadour.

„Es ist ja am Ende von so großer Bedeutung nicht, zu wissen, wem das Ding eigentlich gehört,“ sagte sie. „Aber der Leute wegen wäre es mir doch recht angenehm gewesen. Verzeihen Sie, Kind, daß ich Sie damit belästigt habe.“

Das wurde bereits wieder im ungnädigsten Tone gesagt. Ihre Durchlaucht gestattete sich niemals lange, sich irgend jemandem unterlegen zu fühlen; und sie pflegte um so unangenehmer zu werden, je mehr sie die Wahrnehmung machen mußte, daß ein anderer den Sieg über sie davonzutragen sollte. Um Sabines rote Lippen aber huschte ein leises Lächeln, während sie demütig erwiderte:

„Durchlaucht wissen, wie gern ich Ihnen stets dienlich bin. Und es tut mir so leid, daß ich Ihnen gerade in diesem Falle nicht zu helfen vermochte.“

„Ja, es ist bedauerlich,“ lautete die kurze Erwiderung. Dann erhob sich Ihre Durchlaucht, wie wohl eine Bachstelze oder ein anderes recht zierliches Vögelchen auf die Füße springt.

„Grüßen Sie den Herrn Grafen von mir und das Schwesterchen,“ sagte sie. „Dem Herrn Verlobten meine besten Wünsche. Adieu!“

Sie trippelte hinaus, und Sabine ließ es sich nicht nehmen, ihr bis an den Fuß der Treppe das Geleite zu geben. Aber als sie in ihrem Boudoir wieder allein war, lachte sie unwillkürlich leise auf, wie wenn sie etwas sehr Belustigendes erlebt habe.

„Sie ist doch noch ganz die alte,“ dachte sie, während sie wohlgefällig im Spiegel ihr schönes Ebenbild musterte. „Ein Glück nur, daß ich sie so rasch und bequem wieder losgeworden bin.“

Und mit einem tiefen, erleichterten Seufzer ließ sie sich auf den Diwan gleiten, um sich in die Lektüre eines spannenden Romans zu vertiefen.

25. Kapitel.

Als Herter nach jener bedeutungsvollen Gesellschaft beim Grafen Rohnstein das prächtige Palais verlassen hatte, war er außerstande gewesen, geradenwegs in sein Heim zurückzukehren. Den Wagen, der gekommen war, ihn abzuholen, schickte er zurück und begann einen ziel- und planlosen Spaziergang durch die nächtlich stillen Straßen.

Die Ruhe tat seinen erregten Nerven wohl und befähigte ihn, gefaßter über das nachzudenken und zu urteilen, was ihm an diesem Abend begegnet war. Vor allem über die Begegnung des Grafen Heyler mit Raymar! Denn daß es wirklich Raymar gewesen war, den Heyler gesehen hatte, darüber war er außer allem Zweifel. Selbst wenn er an die phantastische Möglichkeit eines Doppelgängers geglaubt hätte — daß dieser Doppelgänger in dem Hause des ehemaligen Abgeordneten seine Wohnung aufgeschlagen haben oder auch nur mit Raymar bekannt sein sollte, das war doch wohl

schlechterdings ausgeschlossen. Nein, es gab nur eine Annahme: der angeblich Gelähmte hatte zu Fuß sein Heim verlassen, war geheilt!

Dann aber hatte Raymar ihn offensichtlich belogen! Er war das letztemal an dem Tage des Duells mit ihm zusammengetroffen und hatte ihn später nur durch ein kurzes Billett von dem harmlosen Ausgang der Sache unterrichtet. An jenem Morgen aber hatte Raymar sich noch immer für krank und hilflos ausgegeben, und es konnte doch unmöglich im Laufe weniger Tage ein so wunderbarer Umschwung in seinem Befinden stattgefunden haben, der ihm von Doktor Cederstjöld nicht zum wenigsten mit aller Bestimmtheit vorausgesagt worden wäre. Eine so vollkommene Heilung konnte nicht über Nacht geschehen sein. Manfred hatte ihm eine Komödie vorgespielt, weswegen aber? Weswegen?

Wenn ein Mann wie Raymar es für nötig fand, ihn systematisch zu täuschen, verbarg sich dahinter sicherlich ein ganz bestimmter Zweck. Vergebens grubelte er, diesen Zweck zu ergründen. Wenn Raymar etwa die Absicht gehabt hatte, seine Verbindung mit ihm zu lösen, hätte er doch viel leichter und weniger unbequem zum Ziele gelangen können, ja, es hätte ihn nur wenige Worte gekostet. Und welche andere Absicht konnte er mit seinem Verhalten verbinden?

Er konnte es nicht erraten. Aber er mußte sich doch klar darüber werden, wie er selbst sein Benehmen gegen Raymar einzurichten hatte. Durfte er ihm verraten, daß er alles wußte, oder mußte er sich weiter ahnungslos stellen, um desto besser die Pläne Raymars erforschen zu können? Er verhehlte sich nicht, daß das letzte kaum durchzuführen war. Durch das Zusammentreffen des „Toten“ mit dem Grafen Heyler war die Gefahr einer Entdeckung in die nächste Nähe gerückt, und es blieb kaum etwas anderes übrig, als daß Raymar seinen Wohnsitz änderte. Wie aber sollte er ihn dazu veranlassen, wenn er nicht gleichzeitig verriet, daß er in sein Geheimnis eingeweiht war?

Auch darauf fand er keine Antwort. Trotzdem beschloß er, vorläufig dem anderen nicht zu zeigen, daß er um seine Genesung wußte. Das politische Leben hatte ihn gelehrt, sich auch in wichtigen Fällen den Eingebungen des Augenblicks anzuvertrauen; und er hoffte, daß ihm Umstände und Gelegenheit bei seinem nächsten Zusammentreffen mit Raymar sein Verhalten vorschreiben würden. Am frühen Morgen schon wollte er den ehemaligen Abgeordneten aufsuchen, und es würde ihm am Ende nicht schwer fallen, irgendein Märchen zu erfinden, das sein Verlangen nach einem Aufenthaltswechsel rechtfertigte.

Denn aus jenem Hause mußte er fort, nun, da Sabine um seine Existenz wußte! Es war eine Torheit, eine grenzenlose Torheit, daß er es ihr verraten hatte. Wer aber konnte ihr widerstehen? Er wußte, daß er, noch einmal in gleicher Lage, nicht anders würde handeln können. Zu groß war die Macht, die ihr über ihn gegeben war. Ihre Zärtlichkeit beherrschte ihn, vor ihrem Unwillen zitterte er! Um aus einer Sklaverei zu entkommen, hatte er sich in neue Knechtschaft begeben, und er litt schon jetzt darunter. Die Ketten, die man fühlt, drücken immer, auch wenn es nur die Rosenfesseln der Liebe sind.

Da dämmerte im Osten sahl und grau der Tag herauf. Beim Lichte einer Straßenlaterne sah er nach der Uhr, es fehlten nur mehr Viertelstunden an der sechsten Stunde! Und als es ihm bewußt wurde, wie lange er in den Straßen umhergeirrt war, fühlte er auch eine schwere, bleierne Müdigkeit, die sich bei der gewaltigen Anstrengung seiner Nerven bisher nicht bemerkbar gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Denkspruch.

Wer nicht zu leiden versteht, der hat kein großes Herz.

Fénelon.



Zu spät?

Von Lotte Sonntag.

(Schluß.)

(Fortsetzung von Band 1.)

Am Tage darauf verließ Robert Gerting das Haus des Professors, um sich nach Spanien zu begeben, und es ging nun wieder alles seinen altgewohnten Gang.

„Ich hätte gar nicht gedacht,“ sagte der Professor nach einiger Zeit, „daß ich den Jungen so sehr vermissen würde, es kommt mir so still vor ohne ihn.“

Martha aber wollte sich nicht eingestehen, wie sehr sie ihn vermißte, sie verachtete sich selbst, daß es ihr nicht gelingen wollte, die Liebe zu ihm aus ihrem Herzen zu reißen. Er schrieb ihr oft, lange Briefe, in denen er alle seine Erlebnisse erzählte, und sie antwortete ihm darauf, immer bemüht, den schwesterlichen Ton festzuhalten, trotzdem er oft auf ihre letzte Unterredung anspielte und versicherte, er werde wiederkommen.

Eines Tages hatte sie wieder einen solchen Brief erhalten und hielt ihn noch in der Hand, als ihr Doktor Neumann gemeldet wurde. In einiger Verwirrung ging sie ihm entgegen; denn seit er sie zur Frau begehrt, hatte sie ihn noch nicht wieder gesprochen.

Er setzte sich zu ihr an ihren Arbeitstisch und begann sich zu entschuldigen, daß er so lange nicht dagewesen, aber er habe sich in dieser Zeit von allen Menschen zurückgezogen, und manche seiner Freunde hätten es ihm bereits übelgenommen.

„Dann werden sich sicher alle Ihre Freunde freuen wie Papa und ich, wenn Sie sich jetzt wieder sehen lassen,“ sagte Martha freundlich.

„Fräulein Martha,“ begann er nun und sah ihr forschend in die Augen, „ich habe oft an das gedacht, was ich Ihnen bei unserem letzten Zusammensein sagte. Es war unrecht von mir, daß ich so unvorbereitet mit der Tür ins Haus fiel. Aber jetzt —“

„Nicht, Herr Doktor,“ bat Martha, „sprechen Sie nicht weiter!“

„Ich muß weiter sprechen,“ fuhr er ruhig und bestimmt fort, „ich kann nicht so rasch die Hoffnung aufgeben, die ich sechs Jahre lang genährt; ich kann nicht auf den Preis verzichten, ehe ich ernstlich versucht habe, ihn zu erringen! Ist denn meine Hoffnung so ganz aussichtslos?“

Martha senkte den Kopf und schwieg.

„Ich werde Sie nicht mit meinen Aufmerksamkeiten belästigen,“ fuhr Doktor Neumann fort, „ich werde nichts tun, was Ihnen unangenehm sein könnte, ich werde nur geduldig warten, bis meine treue Liebe vielleicht doch noch ein Echo in Ihrer Brust findet. Oder — oder — Martha, ist ein anderer mir zuvorgekommen?“

Das Mädchen erröthete tief, dann sprach sie rasch: „Ich werde überhaupt niemals heiraten.“

Doktor Neumann sah die Farbe kommen und gehen und hörte den gequälten Ton in ihrer Stimme.

„Also ist ein anderer da,“ sagte er sich, dann wandte er sich an Martha: „Darf ich als Freund zu Ihnen kommen, Fräulein Martha, auch wenn ich nicht hoffen darf, daß Sie mir jemals eine andere Antwort geben?“

„Wir werden Sie immer gern begrüßen,“ antwortete sie.

Und so wurde Doktor Neumann wieder der gern gesehene Freund im Hause des Professors, und nachdem Martha ihre erste Befangenheit ihm gegenüber überwunden hatte, freute sie sich auf seine Besuche. Er hielt sein Versprechen, er sprach kein Wort von Liebe, erwies ihr keine auffallenden Aufmerksamkeiten, aber bei jeder

Gelegenheit zeigte er ihr in der tactvollsten Weise, daß sie ihm das Liebste und Beste auf der Welt sei. Sie lernte ihn mehr und mehr achten und schätzen, und mehr als einmal sagte sie zu sich selbst, was sie damals zu ihm gesagt: „Ach, hätte er doch ein halbes Jahr früher gesprochen!“

Unterdessen schrieb Robert Gerting immer noch eifrig. Er hatte sein südamerikanisches Besitzthum angetreten und schien sich dort sehr wohl zu fühlen. In seinen beiden letzten Briefen war nicht mehr davon die Rede, daß er bald zurückkommen werde, was er sonst immer betont hatte, aber immer noch versicherte er Martha seiner unverbrüchlichen Treue. In dem einen Brief jauchte er: „Ich gehe hier ziemlich viel in Gesellschaft, weil Sie es mir geraten haben. Aber ich habe noch keine Frau kennen gelernt, die Ihnen gleicht.“ Im anderen: „Es gibt hier viele schöne Mädchen, aber keine wie Sie.“

Jetzt hatte sie schon mehrere Wochen nichts von ihm gehört und wunderte sich schon, warum sie so lange ohne Nachricht geblieben, da kam ein Brief, in dem er schrieb, er müsse in einer wichtigen Angelegenheit nach Deutschland und werde nicht verfehlen, sie aufzusuchen. Ein paar Wochen später kam ein Telegramm aus Hamburg: „Fahre morgen nach Berlin, besuche Sie unterwegs auf ein paar Stunden.“

Also er kam, und mit ihm die Entscheidung! Er hatte sie doch lieb, wenn seine Liebe die lange Zeit überdauert hatte! Was sollte sie nun tun, wenn er seinen Antrag wiederholte? Dürfte sie ihn an sich binden? Und doch konnte sie ihn nicht glücklich machen, glücklicher vielleicht als eine, die jünger und schöner war als sie? Aber sie würde alt sein, wenn er auf der Höhe des Lebens stand, und das durfte nicht sein. Nein, sie mußte verzichten!

Und mit blutendem Herzen zog Martha ihr ältestes Kleid an und ordnete ihr Haar unvorteilhafter als sonst. So erwartete sie ihn. Und er kam. Der Professor war noch in der Schule, und Martha empfing ihn allein. Er erzählte von seinen Reisen, von seinen Gütern, alles in einem aufgeregten Ton, als ob er eigentlich etwas anderes erzählen wolle. Und nun kam es.

„Fräulein Helb,“ begann er, „wissen Sie, warum ich eigentlich hierhergekommen bin, trotzdem ich sehr wenig Zeit habe? Sie sollen die erste sein, Sie, meine beste Freundin, die von meinem Glück erfährt.“

„Von Ihrem Glück?“ Martha war totenblaß geworden und hielt sich kaum aufrecht, aber er merkte es nicht, er war so sehr mit sich selbst beschäftigt. „Ja, von meinem Glück,“ wiederholte er. „Liebste Freundin, ich habe das Mädchen gefunden, von der Sie mir immer sagten, daß ich sie finden würde! Sie ist Deutsche und war Erzieherin in einer benachbarten Familie. Ich habe ihr viel von Ihnen erzählt, und sie sagt, Sie müßten ein Engel sein, daß Sie so viel Geduld mit mir gehabt hätten. Auch damals zum Schluß, als ich mich so albern benahm. Wie lieb und gut waren Sie da!“

Er küßte ihr beinahe ehrfurchtsvoll die Hand, dann fuhr er fort: „Ach, Elisa ist ein entzückendes Geschöpf, Sie müssen sie auch noch kennen lernen, Fräulein Helb, sobald wir einmal nach Deutschland kommen, besuchen wir Sie; Elisa liebt Sie schon aus der Ferne. Meine Schwiegereltern wohnen in Berlin, ich fahre heute noch hin, um morgen alles mit ihnen zu besprechen! Aber ich langweile Sie mit meinem Geschwätz, Fräulein Helb, Sie sehen ja ganz blaß aus!“

Martha hatte sich unterdessen einigermaßen gefaßt und sprach ihre Glückwünsche aus, deren Mangel an Wärme Robert in seiner gehobenen Stimmung nicht auffiel, und man sprach nun wieder von Gleichgültigem, bis der Professor kam, der sich aufrichtig über die frohe Botschaft seines früheren Schülers freute und ihn durchaus über Nacht dabeihalten wollte. Aber der junge Mann

ließ sich nicht halten, er erklärte, er müsse durchaus heute noch nach Berlin. — — —

Der Traum war zu Ende, und Martha suchte sich zu überreden, es sei am besten so, aber es wollte ihr noch nicht so recht gelingen, ihr Herz hing noch allzusehr an dem Jüngling, der so viel Sonnenschein in ihr Leben gebracht hatte.

Eines Nachmittags saß sie wieder unter der Linde, als Doktor Reumann den Gartenpfad heraustrat. Sein Gesicht war heute ernster als sonst, und als sie ihn fragte, was ihn bewege, antwortete er: „Ich bin gekommen, um es Ihnen zu sagen, Fräulein Martha; denn Sie allein können mir helfen. Ich hatte mir zuviel zugemutet, als ich nur Ihr Freund sein wollte, ich kann es nicht, ich liebe Sie zu sehr!“ Und obgleich Martha abzuwehren versuchte, sprach er weiter: „Wollen Sie nicht mein Weib werden, Martha?“ Und als sie leise best Kopf schüttelte, sagte er: „Wenn es Ihre feste Ueberzeugung ist, daß Sie mich nicht erhören können, will ich Sie nicht überreden, doch Sie würden mich sehr, sehr glücklich machen.“

Und als sie in seine treuen Augen sah und darin seine große, geduldige Liebe las, da kam es über sie wie eine Erlösung, und schluchzend erzählte sie ihm von dem schönen Traum, den sie geträumt, und aus dem sie so grausam geweckt worden.

Und als sie geendet hatte, schloß er sie in die Arme und sprach: „Martha, du sollst bei mir Trost finden, vertraue dich mir an, ich will dich auf Händen tragen.“

Da schaute sie zu ihm auf, Tränen schimmerten noch in ihren Augen, aber auch ein leiser Strahl der Hoffnung leuchtete darin: „Wenn du Geduld mit mir haben willst,“ sagte sie, „bin ich dein!“



Eine Universitäts-Ibbille in Kairo. El Aghar, die berühmte Universität von Kairo, ist bekanntlich die größte und älteste Hochschule der mohammedanischen Welt und kann auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken. Aber diese Lehranstalt des Orients, so führt ein Mitarbeiter der „Varietas“ aus, ist zugleich ein merkwürdiges Beispiel einer wirklich vollkommenen unbeschränkten akademischen Freiheit; ja diese Freiheit geht so weit, daß man von einer Organisation des Lehrbetriebes beinahe überhaupt nicht mehr sprechen kann. Alle Stämme, Völker und Rassen sind in dieser Hürerschaft vertreten, die mehr als 2000, oft sogar 3000 Köpfe zählt; der große Hof der Universität, in der die Vorlesungen stattfinden, bietet das Bild eines ganzen Völkerlagers oder eines Marktes, in dem nicht nur die Wahrheit, sondern auch Viktualien und Geware verhandelt werden. Diese merkwürdige Alma mater weiß ihre Studenten wohl enger an sich zu fesseln, wie jede andere Universität, denn die angehenden Jünger der Wissenschaft betreten die geheiligten Räume des El Aghar keineswegs nur zu den Vorlesungen: ihr ganzes Leben spielt sich in den Mauern des Universitätsgebäudes ab, hier essen sie, hier trinken sie, und hier schlafen sie. Sogar die Barbieri haben im Portal ihr ständiges Quartier, so daß die Studenten überhaupt nicht die Universität zu verlassen brauchen. Das Herz der Anstalt ist natürlich der große Hof, der prächtig gepflastert ist, und auf den unzählige kleine Läden, Bogen und Balustraden führen: in seiner Gesamtheit ein Meisterwerk malerischer orientalischer Baukunst. Die weniger wohlhabenden Studenten, die nicht imstande sind, den Mietspreis für eine kleine

Zelle in der Universität zu erlegen, schlagen umsonst unter den Dächern der Wandelhalle. Es gibt keine Immatrikulationsgebühr, und es gibt auch keine Verpflichtung oder Notwendigkeit, irgendein Examen abzulegen. Ohne Prüfungen und ohne bestimmten Abschluß des Studiums gehen aus El Aghar Redner und Rechtskundige, Ärzte und Poeten hervor, oft Männer, die jahrzehntelang im Kreise dieser Alma mater gelebt haben. Die Lehrer und Professoren erhalten keinerlei Gehalt und keinerlei Vergütung, sie leben von den freiwilligen Spenden und Geschenken ihrer Schüler; von dem Ertrag einiger Privatstunden und von dem Honorar, das sie für die Abschriften alter Bücher und Manuskripte erhalten. Es gibt keine Falschheit, die die Professoren beruft, keine Behörde, die sie zucht; jeder Bögling der Universität kann sich nach einigen Jahren des Studiums selbstständig als Lehrer in den Hallen von El Aghar niederlassen, Vorlesungen beginnen und die Wahrheit lehren, wie er sie kennt oder zu kennen glaubt.



Die Tortur der Zwerghunde. In der vornehmen Gesellschaft der europäischen Hauptstädte herrscht seit einiger Zeit eine merkwürdige Vorliebe für Miliptanerhunde; die elegante Frau muß ein winziges Hündchen besitzen, das sich bequem beim Spaziergange im Muff tragen läßt. Aber die begeisterten Hundestrennwinnen, die diese Miniaturhündchen kaufen, pflegen und verhätscheln, wissen in den wenigsten Fällen, daß sie keineswegs eine kurlöse Dame der Natur oder das Exemplar einer seltenen Hunderasse besitzen, sondern, wie die „Pall Mall Gazette“ schreibt, nur die Produkte einer durch zielbewusste Grausamkeit künstlich hervorgerufenen Degeneration und Verkümmern. Die Züchter, die diese gebrechlichen Zwerghunde auf den Markt bringen, gewinnen ihre Ware durch klug berechnete Kreuzungen, die von vornherein gewährleisten, daß aus ihnen rachitische und zwerghafte Geschöpfe hervorgehen werden. Die degenerierten kleinen Geschöpfe werden dann in ähnlicher Weise aufgezogen, wie die japanischen Gärtner Zwerghäuser züchten: sie erhalten zu wenig Nahrung, um wachsen zu können. Das Hündchen erhält täglich eine einzige Mahlzeit: einen Teelöffel gehackten Fleisches, nicht mehr. Täglich werden die Hunde gewogen, und stellt sich dabei heraus, daß das Tier an Gewicht zugenommen hat, so wird die Nahrung verkleinert und zeitweilig überhaupt entzogen. Das rohe Fleisch befördert die Produktion von Magensaften, aber da die Nahrung nicht ausreicht, schädigen diese Säfte die Magenwände, die Folge ist ein chronischer Katarrh. So ist das so anmutige und graziose kleine Tierchen nichts weiter als ein Kranker, ein Invalide, der Hunger leidet, in den Nächten nicht schläft und bei der geringsten Erleichterung dazu verurteilt ist, an einer eitrigen Lungenentzündung qualvoll zugrunde zu gehen oder zu erblinden.

Humor.

Gegenseitiges Erstaunen. Diener an der Tür: „Der gnädige Herr ist nicht zu Hause. Aber wenn Sie die Rechnung da lassen wollen . . .“

Besucher (erstaunt): „Rechnung? Ich habe keine Rechnung, ich wollte nur . . .“

Diener (ebenfalls erstaunt): „Keine Rechnung? Dann haben Sie sich sicher in der Hausnummer geirrt.“